

Maria Waser zum Gedächtnis

Autor(en): **Feuz, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-634827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Daß sie nur“, sagte Hans, „es ist wohl nicht mehr zu früh, daß Breneli erfährt, wie es auf der Welt geht, und daß das Unrecht meistens obenauf kommt.“

„Ja, die Frau des Hauptmanns von Erlach hat's auch erfahren“, lachte Peter. „Ein Jahr blieb er bei ihr, das heißt, ein Jahr lang besuchte er sie, bald von hier und bald von dort aus, und dann hieß es im Regiment, der Hauptmann habe den Abschied genommen; ich habe ihn nie mehr gesehen und weiß nicht, wohin er gegangen ist.“

„Vielleicht heim nach Bern?“

„Ich weiß nicht, wohin er in seiner Kutsche fuhr.“

„Wie ging es denn seiner Frau?“

„Ich weiß es nicht, kaum gut. Ob sie auf seine Rückkehr hoffte oder nicht, ich weiß es nicht; aber ein paar Jahre später war sie noch nicht getröstet, und der Haß ihres Vaters auf den sauberen Tochtermann war groß. Sonst wäre es mir nicht so übel gegangen.“

Fortsetzung folgt.

Maria Waser zum Gedächtnis

Du Licht der Heimat,
Das so rein geglüht;
Du Licht der Heimat,
Das so heiß gesprüht!
Erloschen über Nacht
Ist Deiner Fackel Schein
Ein tapfres Schweizerherz
Soll nicht mehr unser sein?

Wie eine Eiche stark
Boll Blut und Lebensmark
Standst Du im Dichterwald.
Und Deiner Heimat gläubig Lied,
Das oft von warmen Lippen schied,
Berflingt nicht bald!
Du Licht der Heimat:
Leuchte, sprühe fort!

Du Licht der Heimat:
Kling' von Ort zu Ort!
Und mein Gedanken, tote Dichterin?
„Zur Bücherreife“ trieb's mich heute hin.
Ich las im milden Licht, im Dämmerchein
Ein Buch von Dir . . .
Und eine Träne löst sich — sie ist Dein!
Gottfried Feuz.

† Maria Waser

Maria Waser ist nicht mehr. Es hält uns schwer, ihre strahlende Erscheinung aus dem Bild des schweizerischen Geisteslebens wegzudenken. Unerwartet rasch ist sie am 19. Januar lezt hin gestorben. Man wußte, daß sie leidend war und daß sie sich hatte operieren lassen müssen. Aber eben noch sah man sie in den Illustrierten abgebildet, wie sie auf dem blumengeschmückten Rednerpulte für die Ehrung dankte, die ihr, der Todgeweihten, die Stadt Zürich mit ihrem Literaturpreise zuteil werden ließ. Sie hatte in formschöner berndeutscher Rede von dem gesprochen, was ihr Herz bewegte. Wer ahnte damals wohl, daß ihr Ende so nahe bevorstand?

Maria Waser, die Bernerin, hat die besten Jahre ihres Wirkens auf Zürcherboden verbracht. Sie war durch ihre Verheiratung mit dem Zürcher Archäologen Professor Waser Zürcherin geworden. An der Seite ihres Gatten hat sie während vieler Jahre die Zeitschrift „Die Schweiz“ redigiert und zum Brennpunkte des geistigen Lebens einer weiten Umgebung gemacht. Sie hat während dieser Tätigkeit und intensiver dann nach dem Eingehen der Zeitschrift als freie Schriftstellerin eine Anzahl gehaltvoller Romane und Erzählungen geschrieben, aber auch kunstwissenschaftliche Schriften, zu denen sie den Stoff auf Studienreisen in Italien und andern Ländern gesammelt. Daneben war sie die treue Gefährtin und wissenschaftliche Mitarbeiterin ihres Gatten, und eine vorbildliche Erzieherin ihrer beiden Söhne. Sie lebte zuletzt in ihrem Familienheim in Zollikon bei Zürich.

Trotz dieser Bindungen an Zürcherboden war sie eine Bernerin und blieb es ihrem Wesen nach auch da, wo sie in ihren Werken zürcherische Stoffe gestaltete. Sie wurde am 15. Oktober 1878 in Herzogenbuchsee geboren und zwar dem Doktorehepaar Krebs, deren gastliches Haus den geistigen Mittelpunkt des Dorfes bildete. In behüteter Jugend wuchs sie auf, genoß die Dorfschulen, dann das Berner Gymnasium, wo Rektor Finster sie für die klassischen Sprachen begeisterte. Sie hat dem geistvollen Philologen und glänzenden Erzieher in ihrem Buche „Der Heilige Weg — ein Bekenntnis zu Hellas“ ein schönes Denkmal gesetzt. Auf der Berner Hochschule schloß sie ihre Studien mit einer historischen Dissertation ab. Mit der bald folgenden Arbeit „Henzi und Lessing“ betrat sie schöngestigen Boden. Schon in diesen ersten Schriften offenbart sich der poetische Schwung und die starke Persönlichkeit, die ihrem späteren Schaffen den Stempel aufdrückten.

Ihr erstes großes dichterisches Werk, der Künstlerroman „Anna Waser“, schöpfte wohl seinen Stoff aus der Tradition der berühmten Zürcher Familie, der sie durch ihren Gatten nun selbst angehörte. Aber das bestimmende Erlebnis der Romanheldin führt in das alte Bern zurück, in den bedeutungsvollen Kunstkreis des Barockmalers Josef Werner. Wie sicher wandelt sie da auf dem durch Anschauung und Studium vertrauten bernischen Kulturboden! In der Gestalt der hochgemuten jungen und schönen Zürcherin hat sie eigenes Berner Jugendleben poetisch verklärt.